

Briefe an die SÄZ



Keine Sünde?

Ich glaube auch an den Gott IMMANU-EL (Gott mit uns), komme aber zu anderen Schlüssen als Pfr. Kohler [1]. Dass die Liebe Gottes zu uns unabhängig davon ist, welchen Weg wir einschlagen, glaube ich auch. Schliesslich lieben die allermeisten von uns ihre Kinder, auch wenn diese Wege gehen, mit denen wir überhaupt nicht einverstanden sind und von denen wir voraussehen, dass sie ins Unheil führen. Wenn Gott also «mit uns geht», auch in den Suizid, heisst das nicht, dass er diesen gut findet, und dass eine solche Handlung zu unserem Besten ist. Die Aussage von Pfr. Kohler, dass es «keine Sünde» sei, «seinem Leben durch einen bewussten Entscheid ein Ende zu setzen», finde ich sehr gewagt. Ich will dabei «Sünde» nicht als irgendeine moralische Wertung verstanden wissen, sondern: Sünde heisst dem Wortlaut nach «Sonderung, Absonderung». Ich glaube schon, dass wir uns durch eine Selbsttötung von Gott absondern, nicht er von uns, aber wir von ihm. – Ich verstehe die Zusage «Gott mit uns» viel mehr so, dass im Falle einer unheilbaren Krankheit, Lebensmüdigkeit oder schweren Leidens Gott mit uns ist, und wir so dieses Schwere eher ertragen können. Es ginge also darum, ihn darin zu erkennen und festzuhalten, nicht darum, im Sinne einer «Absonderung» es besser wissen zu wollen als Gott. – Ich bin mir bewusst, dass dies nicht jedermanns Sache ist, und dass es sogar einer grösseren Liebe entspricht, wenn Pfr. Kohler seine Schwester in ihrem offenbar unabänderlichen Suizidwunsch begleitete, statt sie durch Glaubensüberzeugungen, zu denen sie keinen erlebensmässigen Zugang hat, auszuschliessen und alleine stehen zu lassen.

Auf der andern Seite beunruhigt es mich, wie der Suizid langsam, aber sicher zu einer ganz normalen Option am Lebensende wird, und dies sogar von einem Kirchenvertreter unterstützt wird. Der unbedingte Schutz des Lebens, wie ihn die Medizin, und aus der Orientierung an etwas Transzendente heraus noch in viel höherem Masse die Kirche vertreten sollte, dient vor allem den Schwachen. Den Menschen etwa, die vereinsamt sind, psychisch krank oder die aus einer unterwürfigen und abhängigen Haltung heraus ohnehin zum Erleben neigen, zu nichts mehr nütze, nur noch eine Last zu sein. Wer wird diese schützen,

wenn in einigen Jahren der Suizid am Lebensende vollends zu etwas Normalem geworden sein wird?

Dr. med. Walter Meili, Basel

- 1 Kohler P. Menschen durchs Leben bis zum Tod begleiten. Schweiz Ärztzeitung. 2013;94(5):192–3.



Suizidhilfe aus theologischer Sicht

Mit Interesse las ich Herrn Kohlers Beitrag [1] als pensionierter Pfarrer zum Thema Suizidhilfe. Ich bin nun kein Pfarrer, sondern Ärztin. Persönlich bin ich überzeugt und unterstütze, dass jeder Mensch glauben kann und so leben kann, wie er will und er es für gut heisst bzw. zufrieden ist. Ich möchte hier nun doch Stellung nehmen, weil Herr Kohler sich auf die Bibel bezieht. Es stimmt, dass die Bibel zu den vier Suiziden keine direkte Stellung bezieht. Vom Gesamtzusammenhang der Geschichten gibt es aber sehr wohl eine Stellungnahme. König Saul stürzte sich ins Schwert im Krieg, als die Niederlage kurz bevorstand – im Vorfeld war er wiederholt Gott ungehorsam gewesen und wollte David circa drei Mal umbringen. Gott gab ihm keine Antwort mehr durch Priester und Propheten und er bekam das Zeugnis über seinem Leben, dass Gott ihn verlassen hatte. Zudem hatte er eine Totenbeschwörerin befragt, worauf in Israel damals die Todesstrafe stand. Ahitophel war der Ratgeber Davids. Als Absalom, der Sohn Davids, jedoch einen Putsch gegen David machte, schlug er sich auf die Seite Absaloms, der im Verlauf der Geschichte seinen Rat verwarf. Ahitophel war in seiner Ehre gekränkt und dies führte zu seinem Suizid. Die Geschichte von Judas ist bekannt. Herr Kohler schreibt, sein Glaube gründet auf den Namen «Immanuel», Gott mit uns. Das stimmt und ist tröstlich, vor allem in schweren Lebenssituationen. Dass dies aus theologischer Sicht auch den Suizid mit einschliesst, da bin ich, vorausgesetzt man nimmt die Botschaft der Bibel als Grundlage, anderer Ansicht: Die Gesamtbotschaft der Bibel und vom Leben Jesu darf nicht nur auf den Erlösungstod beschränkt werden – da machen wir Menschen es uns allzu einfach. Bevor Jesus am Kreuz starb und auferstand, reiste er für ca. zwei Jahre durch Israel mit einer eindeutigen Botschaft: Es war ein

Bussruf, ein Ruf zur Umkehr, weil das Reich Gottes nahe kommt, das meint die Herrschaft Gottes. Fragen wir Menschen heutzutage noch nach dem Willen Gottes?

Dr. med. Claudia Haunit, Frauenfeld

- 1 Kohler P. Menschen durchs Leben bis zum Tod begleiten. Schweiz Ärztzeitung. 2013;94(5):192–3.



Une amère défaite

«La santé publique, ça marche» [1]

Je ne suis pas un ancien combattant, mais ma vie dans le bon pays de Vaud me fait apprécier le côté «verre à moitié plein» de la chronique du Dr Jean Martin (on peut donc encore en boire!). Tout l'acquis de ces 40 dernières années est hautement estimable, essentiel, mais une bataille perdue... le reste hélas, et retarde tout de 10 à 15 ans. Et même pas un mot sur la poursuite de la lutte (déception). L'enjeu du débat parlementaire de la loi sur la prévention était précisément ce qui fait peur aux lobbies de toute sorte (silence, on veut... en paix), la création d'un nouvel institut qui dirait simplement «ce qui est vrai» en santé publique, détaché des contingences matérielles et personnelles qui nous font si souvent différer de changer. On a eu peur de cette/ces vérités, et il y a eu une collision de dénis individuels. Peur que les politiques qui dirigent en prennent de la graine, et doivent en tenir compte, et que le public puisse s'appuyer sur cette expertise réellement neutre pour demander des changements. Et peur pour les politiques d'être obligé de décider «objectivement», sans pouvoir tergiverser. C'est donc une amère défaite, tout simplement. Je suis convaincu que la santé publique ne marche que si l'on s'en sert!

Dr Virgile Woringe, Lausanne

- 1 Martin J. La santé publique, ça marche. Bull Méd Suisses. 2013;94(5):198.